

Der St. Johannis-Park und das Gellertgut. Zwei neue Parkanlagen für Basel

Autor(en): Victor Weber
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1992

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a7bb1be7-3dab-4b39-863a-f7072e172925>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der St. Johannis-Park und das Gellertgut

Zwei neue Parkanlagen für Basel

Gleich zwei neue Parkanlagen wurden 1992 in Basel der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ihr Standort, ihre Geschichte und ihre Bestimmung könnten nicht gegensätzlicher sein. Die eine, im Grossbasler Wohn- und Industriequartier St. Johann, entstand nach einer langwierigen und von sozialen Auseinandersetzungen begleiteten Planungsgeschichte und dient heute als Volkspark. Der

andere Park, im grünen Wohnquartier Gellert, konnte als Folge einer grosszügigen und wenig beachteten Schenkung beinahe still eröffnet werden und bildet als Parklandschaft des 19. Jahrhunderts mit seinem alten und seltenen Baumbestand und seiner Tierwelt eine ruhige Naturoase mitten in der Stadt. (Red).

Victor Weber

St. Johannis-Park – ein multikulturelles Biotop

Lange, sehr lange hat sich das Quartier gedulden müssen. Am 7. Mai 1992 war es dann endlich soweit: Der auf dem Areal des alten Schlachthofes und der ehemaligen Stadtgärtnerei angelegte Park konnte von Baudirektor Eugen Keller offiziell eröffnet werden. Damit wurde die 23jährige Entstehungsgeschichte des Parks abgeschlossen. Allerdings legten sich an diesem sonnigen Tag die Schatten der Vergangenheit über die Feierlichkeiten. Etwa 50 bis 60 Jugendliche hatten sich versammelt, um protestierend an die polizeiliche Räumung der alten Stadtgärtnerei zu erinnern, in welcher sich zwei Jahre lang Kultur spontan entfaltet hatte. Zudem hatten wenige Tage zuvor 33 Grossrätinnen und Grossräte aus dem linken Parteienspektrum öffentlich erklärt, dass sie dem Übergabefest fern zu bleiben gedenken.

Multikulturelles Nebeneinander

Die Erinnerung an den Konflikt um die alte Stadtgärtnerei, der 1988 Jugendunruhen aus-

gelöst und fast zu einer Krise der Regierung geführt hatte, scheint freilich die Freude der Parkbenutzerinnen und -benutzer nicht zu beeinträchtigen. Die Atmosphäre wirkt sogar ausgesprochen friedlich. Während die neue Grünfläche zwischen Elsässer-Rheinweg und Elsässerstrasse morgens eher menschenverlassen wirkt, zieht sie an heiteren Abenden und Sonntagnachmittagen viele Leute an. Im dichtbesiedelten, kinderreichen St. Johann-Quartier, das unter den Auswirkungen des Verkehrs und der Industrie zu leiden hat, ist der Grünschnabel unter Basels Grünanlagen offensichtlich beliebt. Gewissermassen als Spiegel des ganzen Quartiers bildet der Park ein multikulturelles Biotop. Nicht von ungefähr fand hier wenige Wochen nach der offiziellen Inbetriebnahme ein Fest der Begegnung zwischen den im Quartier vertretenen Kulturen und Nationalitäten statt, an dem sich die verschiedensten Vereine und Institutionen beteiligten.

Aus allen Gesellschafts- und Altersschichten

stammen die Parkbesucherinnen und -besucher, wobei allerdings kinderlose junge Erwachsene untervertreten sein dürften.

Auffallend ist das Sprachgewirr, das sich vor allem auf der Spielwiese und rund ums Planschbecken wie eine fröhliche Musik erhebt. So vielfältig das Erscheinungsbild der Besucher-schaft ist, so erweist sich auch in diesem Park, dass die verschiedenen Gruppen kaum aufeinander zugehen. Man wechselt allenfalls einen Gruss oder wirft sich ein Lächeln zu. Am ehesten kommen noch die Mütter miteinander ins Gespräch, wenn sie ihren mit dem Sand spielenden Kindern zuschauen.

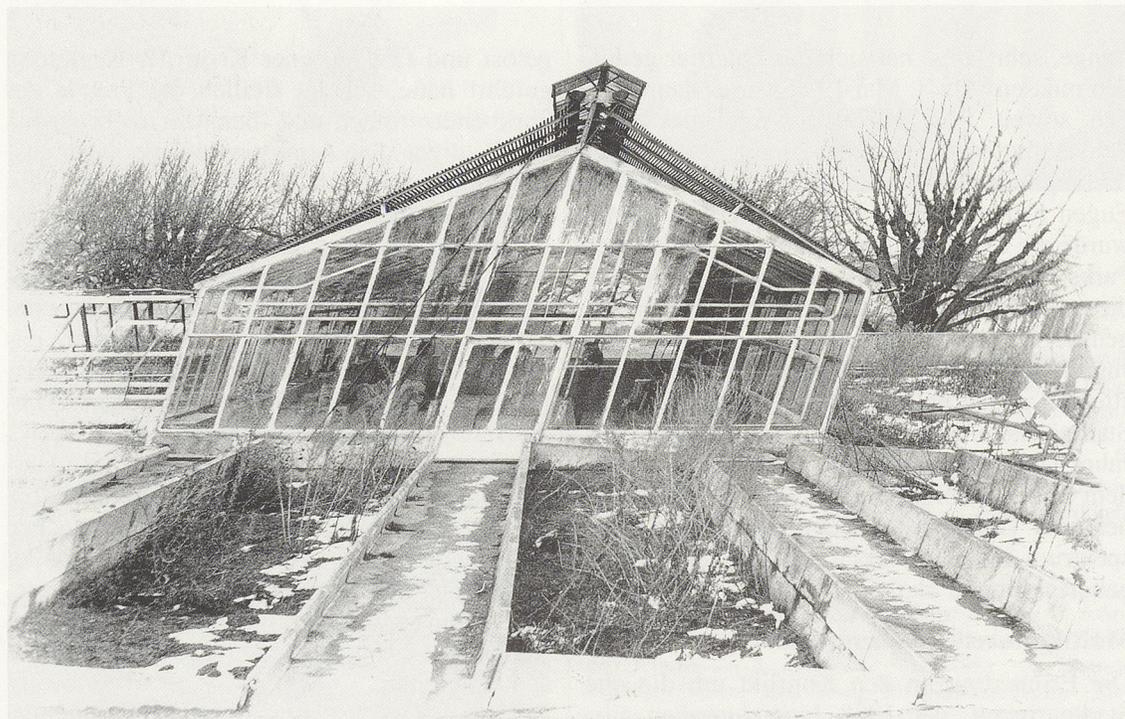
Gestaltung von oben oder von unten?

Allgemein zugänglich war auch die von den jugendlichen Aktivisten 1987/88 besetzte alte Stadtgärtnerei. An der Mauer beim Eingang prangte die Einladung: «Dieser Park ist offen für alle Menschen. Dieser Park lebt – und verändert sich täglich. Dieser Park ist für dich – komm und schau ihn dir an!» Während der heutige Park vom Nebeneinander der Besucher geprägt ist, liessen sich die Initianten des Kulturzentrums «Alte Stadtgärtnerei» vom Ideal des

Miteinanders leiten. Zu ihren besten Zeiten ist es ihnen auch gelungen, die unterschiedlichsten Menschen zusammenzuführen, sie in eine Diskussion zu verwickeln, wobei auch Streitgespräche als förderlich galten. Allerdings herrschte in der Bevölkerung eine gewisse Schwellenangst, sich auf dem besetzten Areal umzuschauen.

Die Auseinandersetzung um die alte Stadtgärtnerei betraf auch die Frage, wer die Bedürfnisse festlegt, auf welche ein Park zugeschnitten werden soll. Den Jugendlichen, welche die ausgedienten Gewächshäuser einer kulturellen Nutzung zugeführt hatten, ging es um einen Park, der von den Benutzern selbst, also von unten, gestaltet und umgestaltet werden kann. Dabei hätte ein schonender Umgang mit der Spontanvegetation zum Konzept gehört.

Der heutige Park ist hingegen von oben geplant worden. Entfalten wird er sich nur insofern, als die gepflanzten Bäume und Büsche wachsen und sich die Magerwiesenböschung zu einem Halbtrockenrasen entwickeln wird. Einzig die Verwendung der Zone bei der Kinderspielburg ist nicht stur festgelegt worden. Die Gewohnheiten der Besucherinnen und der Besucher



Von der alten
Stadtgärtnerei...

◀

Chronologie einer vertrackten Geschichte

- August 1970: Der erste Preis des Ideenwettbewerbs zur «Gestaltung des Areals des Schlachthofs und der angrenzenden Flächen» geht an Florian Vischer und Georges Weber.
- Dezember 1970: Genau 100 Jahre alt ist der Schlachthof, als er stillgelegt wird. Das Areal wird ab 1971 dem Zivilschutz als Ausbildungszentrum dienen.
- November 1972: Der Grosse Rat genehmigt den Überbauungsplan. Wegen der Rezession von 1973 entwickeln die potentiellen Bauherren aber zu wenig Interesse.
- Januar 1978: Neuer Ratschlag, der eine reduzierte Überbauung vorsieht.
- April 1978: Der Grosse Rat überweist den Ratschlag an eine Spezialkommission. Ihre Bemühungen führen zu einem Kompromissvorschlag.
- April 1980: Der Grosse Rat gibt grünes Licht für das Einrichten eines Jugendtreffpunktes und eines Tagesheimes sowie zum Bau eines mit einem Restaurant verbundenen Saales für die Vereine. Zudem wird der Kredit für den Park bewilligt. Zum gutgeheissenen Überbauungsplan gehört auch ein achtstöckiger Wohnblock an der Mülhauserstrasse.
- Mai 1980: Das Volksbegehren «Für mehr Freifläche auf dem alten Schlachthof-Areal» wird zurückgezogen.
- Oktober 1983: Der Kredit für das Alters- und Pflegeheim Johanniter ist bewilligt.
- Mai 1984: Der Regierungsrat verzichtet auf den geplanten Neubau für das Tagesheim.
- Ende 1985: Die Verlegung der Stadtgärtnerei ist abgeschlossen.
- Februar 1986: Der Jugendtreffpunkt soll nun in der ehemaligen Badeanstalt eröffnet werden.
- April 1986: Beginn der kulturellen Zwischenutzung der alten Stadtgärtnerei im legalen Rahmen.
- 1. Dezember 1986: Der Vertrag mit der «Interessengemeinschaft alte Stadtgärtnerei» läuft ab.
- Januar 1987: Das Areal wird ohne Bewilligung benutzt.
- Juni 1987: 17 Organisationen, darunter die SP-Sektion St. Johann, geben bekannt, dass sie die Initiative «Kultur- und Naturpark St. Johann» lancieren.
- Februar 1988: Der Grosse Rat beschliesst den Kredit für den neuen Passagierschiff-Terminal.
- 8. Mai 1988: Die Initiative «Kultur- und Naturpark St. Johann» wird vom Stimmvolk mit einer Mehrheit von 56 Prozent verworfen.
- 19. Mai 1988: Der Grosse Rat fordert die Regierung auf, den Grünpark nach dem Plan zu verwirklichen, der den Abstimmungsunterlagen beigelegt worden war.
- 31. Mai 1988: Der Regierungsrat verlangt ultimativ von den Benützern des Areals, dass sie bis zum 6. Juni freiwillig abziehen. Dann könne mit ihnen über das Werkstattgebäude samt begrenztem Umschwung verhandelt werden.
- 1. Juni 1988: Die SP-Regierungsräte Mathias Feldges und Remo Gysin machen ihren Kompromissvorschlag publik, mit welchem sie in der Regierung unterlegen waren.
- 4. Juni 1988: Der Beschluss der Vollversammlung der «Stadtgärtner» wird verkündet, dem Ultimatum nicht nachzukommen.
- 21. Juni 1988: Die Polizei räumt das Gelände, ohne auf Widerstand zu stossen. Am Abend bildet sich eine friedliche Protestdemonstration durch die Innerstadt. In der Nacht kommt es am Eingang zur alten Stadtgärtnerei zu Krawallen.
- 24. Juni 1988: Die bürgerlichen Regierungsräte prangern das Verhalten ihrer sozialdemokratischen Kollegen an.
- Februar 1989: Der Mietvertrag mit dem Modelleisenbahn-Club für die Nutzung des Werkstattgebäudes der alten Stadtgärtnerei tritt in Kraft.
- 1. Juli 1989: Letzte Demonstration für einen alternativen Lebensraum.
- März 1990: Fertigstellung der ersten Baustappe des Grünparks auf dem Gelände der alten Stadtgärtnerei.
- Mai 1990: Der Regierungsrat beschliesst, das Zivilschutz-Provisorium per Ende Jahr aufzuheben.
- März 1991: Abbruch der alten Schlachthallen. Baubeginn der Schlusstappe des Grünparks.
- Frühjahr 1992: Fertigstellung der gesamten Grünanlage.
- 7. Mai 1992: Offizielle Eröffnung des Parks.



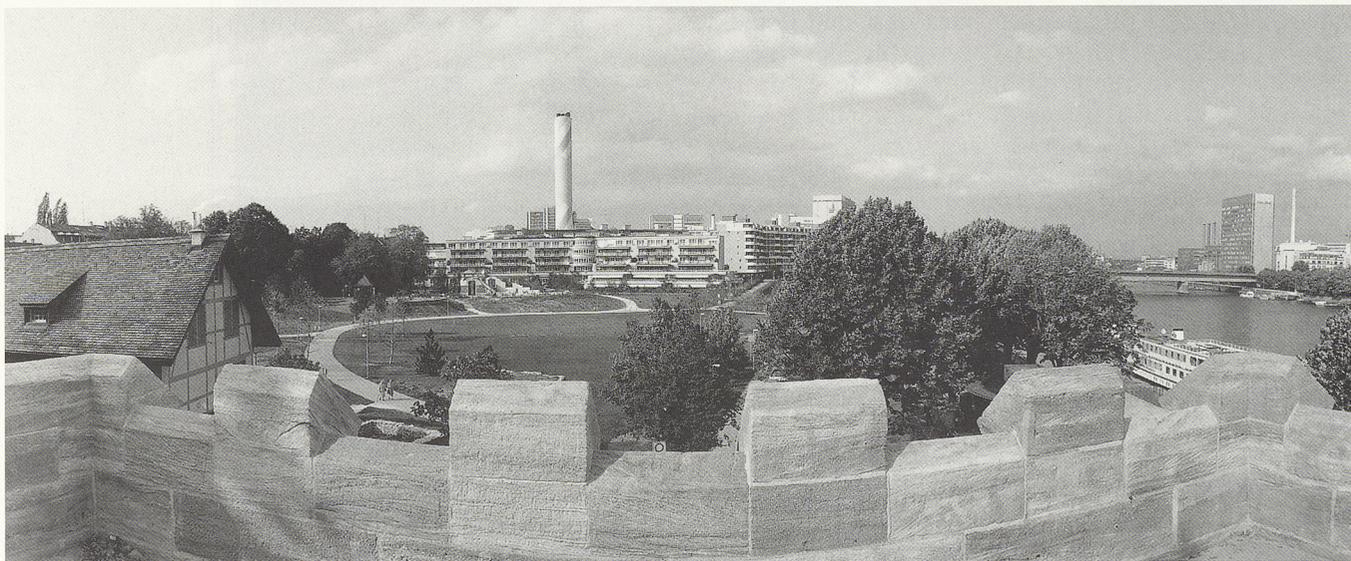
werden die Bestimmung dieses rudimentär, aber mit gruppierten Quadersteinen fix eingereichten Sektors bei der Schlachthallenruine, die zu einer Kinderspielburg umgebaut worden ist, genauer definieren, möglicherweise als Picknickplatz.

Kompromissergebnis

Ob das basisdemokratische Modell für die permanente Umgestaltung des ökologischen Kulturparks langfristig funktioniert hätte, ist eine

hypothetische Frage. Indem die Stimmbürger die Initiative «Kultur- und Naturpark St. Johann» im Mai 1988 verwarfen, wurde das Culturexperiment abgebrochen. Angesichts der vielen Interessen, die zu berücksichtigen waren, standen auf jeden Fall auch die Planer des heutigen Parks vor manchen Schwierigkeiten. Der zuständige Landschaftsarchitekt Paul Schönhölzer kam in seiner Ansprache anlässlich der Eröffnung des Parks darauf zu sprechen: «Das Ergebnis ist in der vorliegenden Form schon ein gutschweizerischer Kompromiss, der sehr, sehr

△
... zum neuen
St. Johanns-Park.



vielen Interessen gerecht werden wollte. Eine Gestaltung aus einem Guss ist unter diesen Umständen nicht möglich. Und doch führt eine solche Planung zu einem Ergebnis, das eben auch ein getreues Abbild unserer Zeit ist.» Von einschneidender Wirkung war insbesondere die Forderung der IG-Velo, einen Veloweg durch den Park zu führen. Weil «viele ihr Süppchen kochen wollten», wie Paul Schönholzer gegenüber dem Schreibenden meinte, fiel der «Arbeitsgemeinschaft Grünpark St. Johann» auch eine Koordinationsaufgabe zu. Zu dieser Ar-

beitsgemeinschaft hatten sich drei Firmen zusammengeschlossen: die federführende Gnehm Schäfer Ingenieure AG Basel (Projektleiter: Hans Ramseier), das Architekturbüro Wilfried und Katharina Steib, Basel, sowie das Atelier für Grünplanung (Projektleiter: Paul Schönholzer), Riehen.

Seitens der Bauherrschaft hatte Albert Bavaud, Adjunkt des Kantonsbaumeisters, die Projektleitung inne. Für seinen Einsatz ist er übrigens vom Neutralen Quartierverein St. Johann zum «Ehren-Santihanslemer 1992» ernannt worden.

Naturexperiment

Der Park ist, wie Paul Schönholzer erklärt, als «Oase der Begegnung und der Ruhe für den grössten Teil der Quartierbewohner» geplant worden. Intensiv und extensiv genutzte und entsprechend gestaltete Bereiche strukturieren die Grünflächen des Parks, die 20000 Quadratmeter ausmachen. Der in einem grossen Bogen durch den Park führende Veloweg auf der einen Seite und die neue Anlagestelle der Personenschiffahrt auf der anderen Seite umgrenzen die Spiel- und Liegewiese, die auf dem abgesenkten Bereich des Areals angelegt worden ist. Durch die Absenkung des Terrains sieht man schon von der Elsässerstrasse aus den Rhein, was der ganzen Umgebung eine wohlthuende Weite verschafft. Der strapazierfähige Allzweckrasen der Spiel- und Liegewiese wird durch unterirdische Leitungen bewässert und bedarf intensiver Pflege. Während für die Gestaltung der extensiv genutzten Bereiche ausschliesslich einheimische Bäume verwendet worden sind, ist die Spielwiese auch von exotischen gesäumt, etwa von Tulpenbäumen oder grossblättrigen Eichen. Birken und Eiben trennen die Spielwiese von der Strassenschlaufe des Passagierschiff-Terminals. In den Hang- und Böschungszonen, die durch die Absenkung eines Teils des Areals entstanden sind, wurden Magerwiesen und sogar Ruderalfloraflächen angelegt, was zumindest in Basel als Experiment gilt. Ruderalpflanzen oder Schuttpflanzen siedeln sich in Häusernruinen, auf Schotteraufschüttungen, an Wegrainen oder ähnlichen Orten an und zeichnen sich durch ihre Lebensfähigkeit aus. Auf dem kiesig-lehmigen Boden der Magerwiesenböschung beim Planschbeken ist eine standortgemässe Gräser- und Kräutermischung (zum Beispiel Wiesensalbei und Feldthymian) ausgesät worden. Bei den mit Rheinschotter aufgeschütteten Ruderalfloraflächen wollte man ursprünglich auf eine Ansaat verzichten, um das Feld ganz der Spontanvegetation zu überlassen. Der Natur wurde dann doch nachgeholfen, auch mit eigens in der Stadtgärtnerei gezogenen Stauden und Gräsern. Verschiedene Gehölze, wie Sanddorn, Berberitzen, einheimische Waldföhren und schmalblättrige Weiden, bilden ein gestalterisches Ele-

ment der Ruderalfloraflächen und bieten dieser Vegetationsnische auch Schutz.

Der mit Hainbuchen, Linden, Eiben und Rosskastanien bestandene Park der Veterinärsvilla ist in seinem Zustand belassen worden, einzig der Wildstaudenstreifen entlang der Strassenmauer musste rekonstruiert werden. So pflanzten die Gärtner zum Beispiel Walderdbeeren, Waldmeister, stengellose Primeln und Farne. Das kleine Fussballfeld, das unter den alten Bäumen liegt, haben die Planer übernommen und es mit einer Sandschicht überziehen lassen. Im Schatten der alten Bäume lädt der von der Pro Ticino gestiftete Granittisch zum Verweilen ein. Als Kernstücke des Parks können das Planschbeken, das einen Durchmesser von 14 Metern aufweist, und die zu einer Kinderspielburg umfunktionierte Ruine einer Schlachthalle bezeichnet werden. Die Attraktion der Kinderspielburg ist mit der knallroten Rutschbahn gegeben. Nördlich der Ruine ist eine Fläche mit Hainbuchen, Feld- und Spitzahorn aufgeforstet worden. Das alte Waagehäuschen des Schlachthofs ist als eine Art Pavillon in den Park integriert worden. Vor dem Alters- und Pflegeheim Johanniter, ein weiterer Bau, der auf dem Areal des Schlachthofs errichtet worden ist, liegt eine grosse Blumenwiese, durch welche die Grenze des Parks verläuft. Der Heckenbereich am Rheinweg besteht aus einer Kombination von im Siedlungsgebiet verwilderten Sträuchern und Heckengebüschen des Freilands. Standorttypisch sind etwa Sauerdorn, Wolliger Schneeball oder Pimpernuss.

Wie die Veterinärsvilla inskünftig verwendet werden soll, ist noch offen. Der Rosengarten vor ihrem Eingang, ein Geschenk der Britischen Botschaft, würde sowohl einem Tagesheim wie auch einem Polizeiposten zur Zierde gereichen. Sollte der Entscheid zugunsten einer Polizeiwache fallen, würden sich einige provoziert fühlen. Siehe oben.

Das Basler Stadtbuch hat sich bereits zweimal mit dem Areal des alten Schlachthofes auseinandergesetzt. Im Stadtbuch 1990 berichtete Hansruedi Etter über die Vorgeschichte in seinem Beitrag «Der äussere St. Johanns-Gottesacker in Basel: ein Spitalfriedhof des 19. Jahrhunderts» und im Stadtbuch 1988 beschäftigte sich Francis Rossé mit dem Gelände unter dem Titel «Die alte Stadtgärtnerei – ein städtischer Lebensraum».

(Red.)